Briegisches Wochenblatt.

21tes Stück.

Brieg, den 26. Mai 1826.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Mein Glaube.

Ich glaub' an dich, du Lenker über'n Sternen,
An deine namenlose Herrlichkeit!
Und ob's auch Dunkel hüllt und weite Fernen,
Ein edlers Daseyn über Tod und Zeit!

Ich glaub' ein ewig, unaufhaltsam Leben;
Mein Geist hat vor dem Leibe schon gelebt;
Denn thöricht wäre sonst sein kühnes Streben,
Die Sehnsucht, die zum Himmel sich erhebt!

Ich glaube, daß sein unschuldvolles Leben,
Der theure Gottessohn, Herr Jesus Christ,
Im bittern Sterben für mich hingegeben,
Und bei dem Vater mein Versöhner ist!

Ich

Ich glaub' an eine Liebe sonder Gränze,
Der Sünder wird entladen seiner Schuld;
Die Tugend findet ihre Siegeskränze,
Unendlich ist der Gottheit Vaterhuld.

Schreiben
des alten
Abraham Blechschmidt,
an
die Redaction der musikalischen Zeitung
von seinem Sterbebette gesandt.

So habe ich denn alle mein Irdisches besorgt, bis auf die Angelegenheit, in welcher ich mich hier an Ew. Wohlgeb. wende. Meiner seligen Frauen Stiefschwester-Tochterkind, die gute Marie, bleibt aus der Armenschule zu Hause, um mich nicht allein zu lassen, und schreibt auf, was ich ihr sage. Und das ist eben an Sie gerichtet. Hernach bin ich fertig, und bitte blos noch den lieben Gott, daß er kömmt. Sie aber bitte ich, daß Sie hernach etwas aus meinem Schreiben nehmen, und es in die musikalische Zeitung rücken, die ich nun seit sechzehn Jahren alle Wochen bei den Herren vom Orchester herumgetragen habe, und damit das Meine wohl auch für sie gethan. Sein Plätzchen in der Zeitung verdient aber der alte Blechschmidt, dächt ich, wirklich: hat er doch seit bald

bald vollen drei und vierzig Jahren blos in der lieben Musik gearbeitet!

Ja, damals war ich ein tüchtiger, flinker Bursche! Vier und ein Vierteljahr war ich auf der Wanderschaft gewesen, und hatte fast ganz Thüringen gesehen. Da war mir's, als müßt' ich wieder heim, und als wär' es da doch am allerschönsten, ob ich gleich Niemanden dort hatte; denn Vater und Mutter und alle waren lange todt. So wanderte ich denn zurück, und je weiter ich kam, je mehr lachte mir das Herz im Leibe, und ich hatte nicht Ruhe, nicht Rast. Wie ich aber vollends die Thurmspitzen blinkern sah, da mußte ich laut jauchzen; daß mich auch ein Herr aus der Stadt, der spazieren ging, anredete: Was fehlt Ihm denn? Nichts, sagt' ich, lieber Herr: Ich komme nur heim! Da lacht' er mich aus, und ging weiter. Er verstand's eben nicht.

Nun waren meine Gedanken so! Zum Meister mocht' ich nicht wieder: ich wollte mein eigner Herr werden. Ein Thälerchen Geld hatt' ich mir erspart, mein blauer Oberrock war noch nicht gewandt, und ein Paar Stiefeln hatt' ich mir erst gemacht: da braucht' ich denn nur das Bischen Brodt, und das wollt' ich mit Flicken verdienen, bis ich's dahin gebracht hätte, mich zum Meisterstück angeben zu können. — Ja, der Mensch denkt: Gott lenkt! Es ging mir eine Weile nur gar zu gut. Ich kriegte Kunden genug aus der Nachbarschaft, und lebte seelenvergnügt. Des Sonntags trank ich schon meinen Krug Bier, und trug, wenn ich zur Kirche ging, ein

ein braun und gelb gewürfeltes Halstuch von Seide, auch schwarze Manchesterhosen. Aber eben darum wär' ich wohl übermüthig geworden, und hätte, wie es dort heißt, gefragt: wer ist der Herr? Da dachte der liebe Gott: Nein, links um, Abraham! du mußt den Stab Wehe kosten! —

Schief über wohnten zwei Herren Studenten: die ließen auch bei mir arbeiten. Es trugen aber alle jungen Herren damals große Kurierstiefeln von gebranntem Rindsleder, und mußte unser Einer mächtig zustechen, wenn er sie zu repariren hatte und die Sache sich doch auch hübsch ausnehmen sollte. Nun hatte Herr Flautsch, so hieß der Eine, seinem linken Stiefel einmal mit dem großen Sporenrade einen bösen Schlitz beigebracht. Indem ich nun die Pfrieme derb ansetze, fährt sie mir ab, und, weil ich eben mit der Rechten halte und mit der Linken zustoße, in meine rechte Hand, und wahrhaftig durch und durch. Mit aller Kraft konnt' ich sie kaum wieder herausziehen, und nun schoß das rothe Blut stromweis nach, und zusehends schwoll die Hand auf, fast wie ein Groschenbrot. Ich lief zum alten Compagnie-Feldscher, Herrn Mehlhorn. Der schlug die Hände über'm Kopf zusammen, nahm mich aber doch in die Kur, und um ein Billiges. Ja, was half das alles? Aus den gräulichen Schmerzen, wenn er dran 'rum schnitt, oder mit Höllenstein beizte, will ich gar nichts machen: aber drei Vierteljahre in der Kur, ohne arbeiten zu können — das that noch ganz anders wehe! Da ging ein Stückchen nach dem andern zum

Trödel-

Trödeljuden; ich aber lernte hübsch unterducken, und beten, gar manche liebe Nacht hindurch. So wie ich das erst recht wieder konnte, wurde es auch mit meiner Hand besser, wenn gleich Herr Mehlhorn die Geduld verloren hatte und mir nichts mehr gab. Aber freilich war und blieb sie lahm an allen fünf Fingern, so daß ich keine Gabel damit führen konnte, wie viel weniger eine Pfrieme. Was nun thun, wenn ich nicht stehlen und mit Ehren durch die Welt wollte? Ich wußt' es nicht, und wäre bald vergangen in meinem Herzeleid.

So kam der letzte August heran — mein großer Tag, an dem ich nun gewiß hoffe, (er ist übermorgen,) der liebe Gott soll mich auch mein letztes Großes vollführen lassen. — Es war ein Sonntag; gerade, wie dasmal auch. Ich nahm früh meinen letzten Bissen Brodt zu mir, und da ich eben heute gar zu traurig war, auch wohl voraussahe, daß der Magen um Mittag laut bellen würde, so wollte ich mich zerstreuen und ging ins Freie. — Wie ich an's zweite Dorf komme, lauten sie eben zur Kirche. Ich gehe denn mit hinein, und bleibe mit meinen Sorgen ganz hinten in der Ecke stehn. Aber wie wurde mir erst, als sie nach dem: „Allein" — das schöne Lied: Ich singe dir mit Herz und Mund — anstimmten, und ich daraus abnahm, ich feiere da hungernd das reiche Aerndtefest mit. Ich hatte das nicht gewußt, wie es denn uns Großstädtern mit dem Aerndtefest geht. Das Herz wollte mir zerspringen; und da nun die Kirchkinder noch heller sangen; als sie an den Vers kamen:

Du

Du nährest uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu ....

da konnte ich nicht mit, und der Feind blies mir einen schrecklichen Gedanken ein, gegen den ich mich aber mit allen Kräften stemmte. — Wie ich nun noch so mit mir kämpfe, tritt der Herr Pfarrer auf — ein bejahrter, wohlansehnlicher Herr: Gott gebe ihm noch heute einen guten Tag im Himmel, wo er nun schon lange ist. Der legte das von „den jungen Raben, die ihn anrufen," so herrlich aus, daß ich mich recht satt weinte, aber ganz gestärkt ward.

Die Gemeinde ging denn endlich fort, und nun auch der Herr Pfarrer, nahe bei mir vorbei. Ich bückte mich tief, wie sich gehört; auch hatte ich den frommen Herrn recht lieb gewonnen. Da blieb er stehen, sah mich scharf an, und sagte dann freundlich: Wer bist du, mein Sohn? — Ich sagt's ihm denn; und wie er weiter fragte, erzählt' ich ihm alles. Als ich zu Ende war, sahe er mich wieder scharf an, und sagte: Gieb mir deine Hand, daß du die Wahrheit gesagt hast. Da reicht' ich sie ihm, und nun glaubte er mir, und hieß mich mit ihm gehn.

Wir kamen in's Haus, und er ließ mir ein Tischchen bereiten in der Unterstube, und hieß mich getrost seyn und mich laben. Jetzt, sagte er, kann ich nicht weiter mit dir sprechen: mich erwarten oben meine Gäste aus der Stadt und Nachbarschaft. Sind diese aber vergnügt bei Tisch, so bewege ich sie leicht zu einer Sammlung für dich; und dann sollst du gerufen werden, und wir wollen weiter sehn. — Da war ich

ich denn erst ganz außer mir vor Freuden: hernach aber, als ich mich gestärkt hatte, und in der Einsamkeit weiter nachdachte, auch die Gäste oben so laut lachen hörte, da wollt' es mir gar nicht ein, daß ich mit meinem Kummer vor sie treten sollte. Auch schien mir's, wie Betteln: betteln aber konnt' und wollt' ich nicht. Ich schrieb also meinen Dank auf den Tisch, versprach wiederzukommen, wenn Gott mir nicht eine andere Thür aufthät, und wanderte so nach der Stadt, getrost und voll Zuversicht, der heute so wunderbarlich geholfen, werde es auch schon weiter, ohne daß ich andern zur Last fiele.

Und so ward's auch, fast auf der Stelle! Als ich nämlich ins Thor kam — es war etwa fünf Uhr Nachmittags — da sahe ich einen alten Mann, der, ganz krum zusammengebückt, eine große Baßgeige auf dem Rücken trug. Indem er ein wenig verschnaufte, sagt' ich — vergnügt, wie ich nun wieder war, seit ich gute Gedanken und gutes Essen gehabt hatte — Vater, sagt' ich, der alte Brumbär reitet euch zu scharf in die Hitze: laßt mich ihm unterkriechen; ich bin ihm mehr gewachsen. — Ernst oder Spaß? rief er, und schaute an mich herauf. Da sehet's selbst! sagt' ich, und lud das Ding mit dem Riemen mir auf die Schulter. Wohin soll's? fragt' ich nun. „Ins Theater!" — „Das weiß ich nicht." — „Ich gehe mit!" —

So gingen wir denn, und dann noch zweimal zurück in den Concertsaal und wieder ins Theater mit neuen Ladungen. Mir machte das Glück zu arbeiten,

das

das ich so lange entbehrt hatte, und das freundliche Reden des Alten viel Vergnügen; ja, ich hatte sogar meine Lust an mir selbst, als ich so tragend mitten-innen stand zwischen Geigen und andern Kasten. (Ich verstand's nämlich damals noch nicht, und eine Geigen-Schachtel war mir nicht viel mehr, als eine andere.)

Hört, begann hernach mein Alter; eine Lieb' ist der andern werth! Kommt mit zu mir: ihr sollt einmal trinken. Eure Art hat ohnehin mancherlei Gedanken in mir erweckt, über die ich vielleicht weiter reden werde. — Und wir gingen. Aber was für Augen macht' ich, als wir in die große, schöne Stube traten! Saftgrüne Wände, hinaufgebundene Vorhänge, schönes blankes Zinn auf dem Gesimse, Polsterstühle, eine braune Nußbaum-Commode auf schwarzen Kugeln, und eine alte Mutter in schneeweißem Häubchen mit einer Spitze: das alles fiel mir auf einmal in's Gesicht. Die Mutter hatte in der Bibel gelesen, nahm aber die Brille ab, als wir eintraten, und ging dem Manne freundlich entgegen. Dieser hieß mich setzen, stellte einen blanken vollen Krug vor mich hin, und nahm nun seine Frau mit in die Kammer, wo sie eine feine Weile zusammen sprachen. Als sie zurückkamen, sahe die gute Frau mich immer mehr und immer freundlicher an. Ich mußte meine Geschichte erzählen; dann nahm der Alte das Wort, wie er seit langen Jahren der Mann sey, ohne den hiesigen Orts nichts von Musik gehört werde, in der Kirche, im Concert und in der Oper.

Von

Von allen dreien, sagte er, hab' ich meinen ordentlichen Jahrgehalt, so gut wie der Herr Kapellmeister; und zu Weihnacht giebt mir obendrein jeder der Herren vom Orchester ein Christgeschenk — die fremden Virtuosen noch unerwähnt. Da läßt sich's denn freilich warm sitzen und des Lebens froh werden. Nur leider werden mir noch gerade der Geschäfte zu viele, besonders seit einigen Jahren, wo, sagt' er, alle Augenblicke der böse Feind einen Virtuosen herführt.

Der Beschluß folgt.

Merkwürdiger Instinkt der wilden Pferde und anderer Thiere in Südamerika.

Ein französischer Schriftsteller, Dauxion Lavaysse, theilt in seiner Reise nach dem spanischen Guyana folgende Nachrichten von den Heerden wilder Thiere, besonders der Pferde, in diesem Lande mit: das Hornvieh, die Pferde und die Esel, welche die Europäer in Amerika eingeführt, haben sich da so vermehrt, daß sie sehr zahlreiche Heerden bilden. Einige von ihnen leben auf großen Weideplätzen, und die Spanier verwenden viel Aufmerksamkeit auf die Zucht dieser Thiere. Einige Eigenthümer, welche alles Land in einer Strecke von 15 — 20 Meilen (miles) in der Runde besitzen, haben oft 30 — 40,000 Stück Hornvieh, Pferde, Esel und Maulesel. Da es jedoch unmög-

unmöglich ist, eine so große Heerde immer genau zu beobachten, so brennen sie jedem Thiere auf der Haut bloß ein Zeichen ein und lassen es laufen, wohin es will. Fünf- bis sechsmal im Jahre wird allgemeine Jagd gehalten; jeder Eigenthümer sucht die seinigen unter denen aus, welche gefangen werden, und verkauft die schönsten.

Allein Tausende von solchen Thieren laufen in den Wäldern frei herum, und haben keinen Eigenthümer. Besonders leben die Pferde in wilden Heerden von 5 bis 600, ja bis 1000 beisammen. Sie halten sich auf den ungeheuer großen Wiesen (Savannahs) auf, wo es für Einzelne gefährlich seyn würde, sie fangen oder auf irgend eine Art belästigen zu wollen. In der trocknen Jahreszeit müssen sie oft zwei bis drei Stunden weit, ja vielleicht noch weiter ziehen, um Wasser zu suchen. Alsdann marschiren sie in regelmäßigen Reihen, vier neben einander, so daß es oft eine Viertelstunde dauert, ehe die Heerde vorbei ist. Vier oder fünf Patrouillen ziehen vor ihr, ungefähr 50 Schritte von einander, voraus. Entdecken diese einen Menschen oder einen Jaguar (amerikanischen Tiger,) so geben sie durch Wiehern ein Zeichen und die ganze Heerde macht sogleich halt. Geht ihnen der Gegenstand, welcher ihre Unruhe verursacht, aus dem Wege, so setzen sie ihren Marsch fort; sollte er aber den Versuch machen, durch ihre Reihen hindurch zu brechen, so springen sie auf ihn los und treten ihn todt. Man thut daher wohl, wenn man ihnen ausweicht und sie ruhig vorbei ziehen läßt.

Außer

Außer den vier Patrouillen haben sie auch einen Anführer, welcher zwischen diesen und der Heerde marschirt. Fünf bis sechs andere Pferde ziehen auf jeder Seite, damit die übrigen ihre Reihen nicht durchbrechen. Sollte jedoch ein Thier die Hauptheerde entweder vor Hunger oder Durst oder aus einem andern Grunde verlassen, so fallen sie mit ihren Zähnen über das unordentliche Thier her und zwingen es, an seinen Platz zurückzukehren. Auf Trinidad hörte ich oft diese außerordentliche Mannszucht unter den wilden Pferden erwähnen und konnte kaum daran glauben, allein an den Ufern des Guarapiche bin ich zweimal Augenzeuge davon gewesen und ich blieb fünf Tage da, um diesen sonderbaren Instinkt der Pferde genau zu beobachten.

Etwas Aehnliches habe ich an den Ufern des Orinoko unter den wilden Ochsen bemerkt. Vor jeder Heerde geht ein Anführer voraus und ein Anderer führt den Nachtrab an. Die Bewohner dieser Gegenden behaupten, daß unter den wilden Eseln derselbe Brauch herrsche. Bloß bei den Mauleseln hat man keinen solchen Führer bemerkt. Bei der Annäherung eines gemeinschaftlichen Feindes vereinigen sie sich niemals, verrathen aber mehr Schlauheit und Geschicklichkeit als die Pferde, um den Schlingen zu entgehen, die man ihnen legt, oder zu entkommen, wenn sie gefangen sind. Ich erinnere mich, einst in einer Einfassung zu Carupano einen wilden Maulesel gesehen zu haben, der sich auf die Erde niederwarf und sich todt stellte, aber ehe wir es gewahr wurden,

sprang er wieder auf, drang durch das Gehege durch und lief fort. Dreißig Personen setzten ihm zwei Stunden lang nach, konnten ihn aber nicht wieder bekommen.

Anekdote.

Als ein Mann seinen Geist aufgeben wollte, bat er seine Frau um die Gefälligkeit, nicht denjenigen zu heirathen, der ihm so viel Veranlassung zur Eifersucht gegeben habe. „Sey du deshalb nicht unruhig, lieber Mann!“ versetzte die Frau: „ich habe mein Wort schon einem Andern gegeben.“

Buchstabenräthsel.

Angenehm ist, wer's versteht,
Und zugleich auch machen kann.
Ohne Kopf liegt viel daran,
Wenn man weit auf Reisen geht.
Streiche auch den zweiten Staben,
Dann wirst einen Stich du haben.

Auflösung des im vorigen Blatte stehenden Logogryphs:
Schwarm — warm — Arm.

Anzeigen.

Bekanntmachung.
Betreffend die Zulage für die mit Militair-Ehrenzeichen betheilten Soldaten vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts.

Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 28. December v. J. die Bestimmungen in der Verordnung vom 30. September 1806 und der Verfügung an das Königl. Kriegs-Ministerium vom 23. Februar 1815, — wonach bei eintretender Civil-Versorgung der früher bei dem Militair gestandenen, mit der goldenen Verdienst-Medaille oder sonstigen militairischen Ehrenzeichen versehenen Individuen, die Fortgewährung der ihnen bis dahin für diese Auszeichnungen zu Theil gewordenen Zulagen, entweder gar nicht mehr, oder nur unter gewissen Voraussetzungen, statt finden soll — aufzuheben und dagegen festzusetzen geruht:

daß jeder nach dem 30. September 1806 mit der goldenen Verdienst-Medaille oder dem eisernen Kreuz erster Classe, oder auch der silbernen Verdienst-Medaille und dem eisernen Kreuz zweiter Classe, betheilte Soldat, vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, diese Zulagen künftig unter allen Umständen lebenslang behalten soll, in sofern er sich nicht durch grobe Excesse der Ehrenzeichen verlustig macht.

Indem wir diese Allerhöchste Bestimmung zur allgemeinen Kenntniß bringen, fordern wir diejenigen, welche auf die Vergünstigung vorstehender Allerhöchster Bestimmung Anspruch zu machen haben, auf, sich bei uns dieserhalb, unter Beifügung der in Händen habenden

benden Berechtigungs-Zeugnisse, zu melden, wobei jedoch ausdrücklich bemerkt wird, daß dieser Bestimmung eine rückwirkende Kraft auf die Zeit vor dem 1. Januar d. J. nicht beigelegt werden kann.

A. I. XIV. April 164. Breslau den 20ten April 1826.

Königl. Preuß. Regierung.

Warnung.

Von heute an beginnen die Schieß-Uebungen der hiesigen Hochlöbl. Garnison auf der Vieh-Aue vor dem Oderthore in der Richtung nach Groß-Neudorf; daher wir hierdurch Jedermann für unbedachtsame Annäherung an die Schußlinie warnen, und Eltern, Vormünder und Lehrherren zur besondern Aufsicht auf ihre Kinder, Pflegebefohlne und Lehrlinge aufrufen.

Brieg, den 13ten Mai 1826.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Dem Publiko, insbesondere aber den Bewohnern des 1ten Bezirks wird hiermit bekannt gemacht, daß der Fleischermeister Herr Carl Gierth zum Armenvater für erwähnten Bezirk gewählt und vom 1ten Juni c. a. ab bestättiget worden ist.

Brieg, den 9ten Mai 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der durch einen Durchriß des letzten hohen Oderwassers ruinirte Damm nahe am Zimmermeister Mendeschen Holzhofe soll durch Aufschüttung wieder hergestellt werden. Zur Verdingung dieser Arbeit an den Mindestfordernden steht Sonnabend den 27ten d. M. Nachmittags um 2 Uhr ein Bietungs-Termin an Ort und Stelle an, welches Unternehmungslustigen

mit

mit dem Bemerken angezeigt wird, daß denselben die diesfälligen Bedingungen daselbst bekannt gemacht werden sollen. Brieg, den 21ten Mai 1826.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Avertissement.

Das Königl. Preuß Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß die zu Groß Piastenthal sub No. 2 gelegene Hußelsche Freihgärtnerstelle, welche nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 740 Rthl. 24 sgl. gewürdigt worden, a dato binnen 9 Wochen und zwar in termino peremtorio den 17ten July c. a. Nachmittags 3 Uhr in dem Groß Piastenthaler Gerichts-Kretscham öffentlich verkauft werden soll.

Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremtorischen Termine in Piastenthal vor dem Herrn Justiz-Assessor Thiel in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähnte Freigärtnerstelle dem Meist- und Bestbietenden zugeschlagen werden soll.

Brieg, den 27ten April 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das Königl. Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das hieselbst auf der Langgasse sub No. 244 gelegene Haus, welches nach dem Materialwerth auf 950 Rthl. 12 sgr. und nach Abzug der darauf ruhenden Lasten nach dem Ertrage auf 1000 Rthl. gewürdigt worden, a dato binnen 3 Monaten, und zwar in termino peremtorio den 30ten Juni c. a. Vormittags 10 Uhr bei demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremtorischen Termine auf

den

den Stadtgerichts-Zimmern vor dem Herrn Justiz-Assessor Thiel in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben, und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Haus, im Fall keine gesetzlichen Umstände vorkommen sollten, dem Meistbiethenden und Bestzahlenden zugeschlagen werden soll. Brieg, den 9ten März 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Da sich nun in der auf den Antrag des Curatoris der Louise v. Petit geb. v. Borrwitz verfügten Subhastations-Sache der zu Döbern 1¼ Meile von Brieg entfernten sub No. 62 des Hypotheken-Buchs belegenen Freistelle in dem am 17ten März c. a. angestandenen peremtorischen Termine kein annehmlicher Käufer eingefunden hat, so ist auf den Antrag des Extrahenten ein anderweitiger Bietungs-Termin auf den 7ten Juli d. J. Vormittags um 9 Uhr in der hiesigen Amts-Canzlei anberaumt worden. Demnach werden alle Besitz- und Zahlungsfähige durch gegenwärtige Bekanntmachung aufgefordert und eingeladen, in dem gedachten Termine zu erscheinen, die besondern Bedingungen und Modalitäten zu vernehmen, ihre Gebothe abzugeben und zu gewärtigen, daß der Zuschlag nach eingeholter Genehmigung und Einwilligung des Königl. Pupillen-Collegii von Oberschlesien an den Meist- und Bestbiethenden erfolgen werde. Brieg, den 8ten Mai 1826.

Königl. Preuß. Domainen-Justiz-Amt.

Zu vermiethen.

Auf der Gerbergasse in No. 25 ist eine Wohnung auf gleicher Erde zu vermiethen und kommenden 1ten zu beziehen.

Bekanntmachung.

Da ich das unter mir habende Commissions-Lager der Berliner-Corsicaschen Canaster-Tabacke durch neue Zusendungen in allen 5 Nummern ergänzt erhalten habe, so zeige ich dies einem hochgeehrten Publikum hiermit ergebenst an, indem ich nach dem Willen des Herrn Corsica in Berlin nur noch höflichst bemerke, daß derselbe in Folge früherer bedeutender Einkäufe, ohne Notiznahme von dem dermaligen Neigen der amerikanischen Blätter, die Qualité seines Corsicaschen Canasters nach Möglichkeit verbessert. Ich empfehle demnächst unter dem bekannten Etiquet zum Fabricken-Preise:

No.	0	das Pfund	15	sgr.
—	1	—	12½	—
—	2	—	10	—
—	3	—	7½	—
—	4	—	5	—
—	5	—	4	—

in $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ Packets, richtig Preuß. Gewicht, und bitte um gütige Abnahme ganz ergebenst.

F. W. Schönbrunn,
am Ecke der Milch- und Langgasse.

Bekanntmachung.

Um etwanigen Irrungen vorzubeugen, zeige ich einem verehrten Publikum, insbesondere aber meinen bisherigen Kunden, hiermit ganz ergebenst an, daß ich meine Wohnung bis jetzt noch nicht verändert, sondern mein bisheriges Quartier in dem Hause des Herrn Senator und Kaufmann Klein No. 393 auf der Zollgasse zwei Stiegen hoch noch inne habe, bitte um fernere gütige Beehrung mit Arbeit.

Johann Schneider,
Bürger und Schneider.

Bekanntmachung.

In der Schwartz'schen Leihbibliothek ist für den Pränumerationspreis folgendes zu haben:

C. W. Contessa's sämmtliche Werke in 9 Bänden, herausgegeben von E. v. Houwald, von denen bereits 6 Bände erschienen sind. Druckp. 3 Rthl. 20 Sgr. Schreibp. 6 Rthl. 8 Sgr.

Ferner: Welche Folgen kann und wird der neuliche Uebertritt eines protestantischen Fürsten zur katholischen Kirche haben? Beantwortet vom Prof. Krug. 8. geheftet. 5 sgr.

3) Schmalz, Moritz Ferd., Predigt am Reformationsfeste 1825 in Dresden gehalten. 5 sgl.

4) Moralis Schriften, herausgegeben von Schlegel und Tieck. 4. Aufl. Preis $1\frac{1}{2}$ $1\frac{2}{3}$ und $2\frac{1}{3}$ Rthl. für die 3 verschiednen Ausgaben.

5) Zum Besten der Griechen wird das vom Herrn v. Seidlitz auf Stein gezeichnete Portrait des unerschrocknen Constantin Canaris nebst einer kleinen Ansicht von Athen (in Folio auf feinem Velin-Papier gedruckt) für 5 sgr. verkauft.

Bekanntmachung

Nachdem ich eine lange Reihe von Jahren in Schlesien und in mehrern Städten Deutschlands als Lehrer und Erzieher der Jugend konditionirt habe, suche ich jetzt ein Unterkommen als Hauslehrer mit sehr gemäßigten Ansprüchen in der Stadt oder auf dem Lande, oder hier durch Privat-Lekzion, wozu ich von einer wohllöbl. Schulen-Deputation zu Brieg autorisirt bin, eine Subsistenz zu finden. Die Gegenstände, worin ich bisher unterrichtete, waren Elementar-Unterricht überhaupt, besonders in der französischen und italienischen Sprache, ferner in der lateinischen Sprache als Vorbereitung zur hohen Schule, selbst schulbesu-

chende Knaben, um ihre Fortschritte in derselben zu befördern, auch in der hebräischen Sprache unterwies ich israelitische Knaben nach der deutschen Mundart, und nach dem echt portugiesischen Dialekt, Philologen und angehenden Theologen 2c. Ich wage es sogar ohne Selbstruhm zu behaupten, daß von allen denen, die mir ihr Zutrauen schenkten, keiner Ursache hatte, es zu bereuen, weil ich die Wahrheit dieser Behauptung durch mündliche und schriftliche Zeugnisse beweisen kann, und verspreche auch in der Folge mich eifrigst zu bestreben, mich des Zutrauens meiner werthen Gönner würdig zu machen.

D. E. Wesel,
wohnhaft auf der Langgasse bei dem
Gastwirth Herrn Springer.

Anzeige.

Da ich von dem Königl. Lotterie-Einnehmer Herrn Böhm als Unter-Einnehmer angenommen, und von einer Hochlöbl. Königl. General-Lotterie-Direktion bestättiget worden; so zeige ich solches einem hochgeehrten Publikum mit der ergebensten Bitte an, mich mit geneigter Abnahme von Loosen sowohl in der Klassen- als kleinen Lotterie beehren und prompte Bedienung gewärtigen zu wollen. Zugleich bemerke ich ergebenst, daß Loose zur 79sten kleinen Lotterie bei mir bereits zu haben sind.

Der Untereinnehmer E. Leubuscher,
wohnhaft Oppelnsche Gasse im eisernen Kreuz.

Wohnung wird gesucht.

Ein einzelner Mann sucht auf Michaeli d. J. eine Wohnung von zwei Stuben nebst Kabinet und Küche wie auch Bodengelaß; eine Treppe hoch vorn heraus auf dem Ringe oder doch wenigstens sehr nahe daran. Die Wohlfahrtsche Buchdruckerey giebt, bis zum 1ten Juni a. c. nähere Auskunft.

Bekanntmachung.

Indem ich zur Bequemlichkeit meiner Gäste in dem zu Heydau belegenem Gasthofe einen Garten angelegt habe, so bitte ich einen hohen Adel und geehrtes Publikum ganz ergebenst um ihren gütigen Zuspruch, da ich mit Getränken aller Art versehen bin. Zugleich empfehle ich das sogenannte gute Stonsdorfer englisch Oel, welches ich von daher erhalten habe. Ich schmeichle mir Ihren gütigen Zuspruch, indem ich prompte Bedienung verspreche.

M. Eckersdorff, Gastwirth.

Zu vermiethen.

In No. 247 auf der Langgasse ist eine Stube, nöthigen Falls auch zwei vorn heraus zu vermiethen, und auf Johanni zu beziehen.

Zu vermiethen.

In dem Hause des Huthmacher Schlöffel auf der Aepfelgasse ist eine Stube zu vermiethen. Das Nähere ist bei demselben zu erfahren.

Gefunden.

Ein Schlüssel ist gefunden worden. Der Verlierer kann sich denselben in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abholen.